

Der Mensch als Synchronisator

Über die Überschneidung von Zeiten in der alltäglichen Lebenswelt

CLARA SCHNEIDER

Wir leben in einer Gesellschaft, in der Uhren kaum mehr wegzudenken sind. Wir tragen sie gleich einem persönlichen Anteil an der Zeit etwa am Handgelenk. Dabei binden uns die Uhren an ein übergeordnetes gesellschaftliches Zeitschema. Wecker, Bahnhofsuhren, Kirchturmglöcken, digitale Anzeigen, die für mich unerbittlich fortlaufende Uhr unten rechts am Computerbildschirm, während ich dies schreibe – all das erinnert uns daran, dass wir eingebunden sind in gesellschaftliche Zeitvorgaben.

Die moderne globale Gesellschaft ist differenziert und komplex. Sie verlangt nach Synchronisierung: Einzelne Individuen, Gruppen, Arbeitsbereiche, Produktionsabläufe, Verkehrsanbindungen und Gesellschaftssphären müssen aufeinander abgestimmt werden. Ungleichzeitiges muss vergleichzeitigt werden. Gelingt dies nicht, droht ein Chaos. Diesen Zusammenhang beschrieb bereits Georg Simmel treffend in *Die Großstädte und das Geistesleben*: »Die Beziehungen und Angelegenheiten des typischen Großstädtlers pflegen so mannigfaltige und komplizierte zu sein, [...] daß ohne die genaueste Pünktlichkeit in Versprechungen und Leistungen das Ganze zu einem unentwirrbaren Chaos zusammenbrechen würde. Wenn alle Uhren in Berlin plötzlich in verschiedener Richtung falschgehen würden, auch nur um den Spielraum einer Stunde, so wäre sein ganzes wirtschaftliches und sonstiges Verkehrsleben auf lange hinaus zerrüttet.«¹

1 Georg Simmel: *Die Großstädte und das Geistesleben*. In: Ders.: Aufsätze und Abhandlungen 1901-1908. Bd. I. Hg. v. R. Kramme, A. Rammstedt u. O. Rammstedt.

Synchronisation also ist ein Erfordernis der modernen Gesellschaft. Gleichzeitig ist jedoch auch jeder einzelne Mensch mit der Aufgabe der Synchronisierung verschiedener Zeitdimensionen betraut. Denn die Zeitstruktur der alltäglichen Lebenswelt lässt sich phänomenologisch als Überschneidung von verschiedenen Zeiten – der inneren Zeit, der sozialen Standardzeit und der Weltzeit – begreifen. In ihr treten wir als Synchronisatoren auf. Wir versuchen, unsere innere Zeit mit der sozialen Standardzeit in Einklang zu bringen und uns so in einer Gesellschaft mit anderen zu synchronisieren. In einer lebenszeitlichen Perspektive bieten biographische Schemata die Möglichkeit, das eigene Leben und dessen Endlichkeit in den größeren Zusammenhang der historischen Zeit einer Gesellschaft einzubetten.

Darüber hinaus haben wir unsere zeitliche Selbstkontrolle, den Abgleich unserer Zeit mit der Zeit anderer, derart verinnerlicht, dass wir nun unser eigenes ›Zeitgewissen‹ mit uns herumtragen und kaum mehr von außen an die Einhaltung des übersubjektiven Zeitschemas erinnert werden müssen: »Der soziale Fremdzwang der Zeit, repräsentiert durch Uhren, Kalender oder etwa auch Fahrpläne, hat in [neuzeitlichen] Gesellschaften in hohem Maße diejenigen Eigentümlichkeiten, die die Ausbildung individueller Selbstzwänge fördern. Der Druck dieser Fremdzwänge ist relativ unaufdringlich, mäßig, auch gleichmäßig und gewaltlos, er ist zugleich [...] allgegenwärtig und unentrinnbar. Daß sich die gesellschaftliche Zeitregelung in diesem Sinne schon früh zu individualisieren beginnt, trägt gewiß viel zu der Festigkeit und Unentrinnbarkeit des persönlichen Zeitgewissens der Menschen bei. Die innere Stimme, die nach der Zeit fragt, ist allgegenwärtig.«² Wir können, so wie wir in unsere Gesellschaft gestellt sind, scheinbar nicht sein ohne die ständige Frage nach der Zeit.

Die Selbstverständlichkeit, mit der sich uns soziale Zeitvorgaben darbieten, verdeckt deren Ursprung im sozialen Miteinander. Zeit ist eine verdinglichte Tatsache in unserer Gesellschaft, so eine These dieses Aufsatzes.³ Sie erscheint uns als außerhalb menschlichen Einwirkungsvermögens liegend. Die gesell-

Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1995 (Georg Simmel Gesamtausgabe. Hg. v. O. Rammstedt. Bd. 7), S. 119f.

2 Norbert Elias: Über die Zeit. Arbeiten zur Wissenssoziologie II. Hg. v. M. Schröter, aus d. Engl. übers. v. H. Fließbach u. M. Schröter. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1988, S. XXXIf.

3 Zum hier verwendeten Begriff der Verdinglichung vgl. Peter L. Berger/Thomas Luckmann: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch 1980, S. 94ff. Siehe auch den Beitrag von Jörn Bohr im vorliegenden Band.

schaftliche Konstruktion der Zeit allerdings wird gerade dort deutlich, wo es Abweichungen gibt gegenüber der sozial etablierten Norm. Ein Ziel dieses Beitrages ist es, die kreativen Potentiale der Gestaltbarkeit der Zeit im Wechselspiel zwischen subjektiver Erfahrung und deren Aufschichtung auf der einen und sozialen Zeitmustern auf der anderen Seite offen zu legen.

Deshalb soll der Fokus im Folgenden auf das Spannungsfeld zwischen Individuum und Gesellschaft gelegt werden, wie es in der Zeitstruktur der alltäglichen Lebenswelt zum Ausdruck kommt. Auf der einen Seite ist die Gesellschaft jene Instanz, welche Druck ausübt, um eine Vergleichzeitigung von Ungleichzeitigem und eine Einpassung verschiedener Zeiten zu erreichen. Der Antrieb dazu kann aber auch von innen heraus, vom Individuum selbst kommen. Die Grenze zwischen individuellem Zeitgewissen und gesellschaftlichem Fremdzwang ist schwer zu ziehen. Wir verinnerlichen das Leben nach gesellschaftlichen Taktgebern wie Uhren und Kalendern. Letzten Endes ist jedoch das individuelle Zeitgewissen ein Produkt der Sozialisation in eine Gesellschaft und bedeutet daher auch eine Antwort auf ein gesellschaftliches Erfordernis nach Synchronisierung sowie Hierarchisierung verschiedener Zeitdimensionen.

Die Überlegungen von Alfred Schütz und Thomas Luckmann in den *Strukturen der Lebenswelt* zur zeitlichen Struktur der alltäglichen Lebenswelt sollen vor dem Hintergrund dieses Problemkreises als theoretische Grundlage dienen, um danach die Phänomene des Wartens als Folge einer Inkongruenzerfahrung sich überschneidender Zeitdimensionen sowie der Biographie als auferlegte Zeitstruktur, bei der soziale Zeitkategorien die subjektive Zeit überlagern, in unseren westlichen Gesellschaften zu betrachten.

1. ZEIT IN DER ALLTÄGLICHEN LEBENSWELT ALS ÜBERSCHNEIDUNG VON ZEITEN

Alfred Schütz und Thomas Luckmann weisen in den *Strukturen der Lebenswelt* die Lebenswelt des Alltags als »die vornehmliche und ausgezeichnete Wirklichkeit des Menschen« aus. Sie ist der Wirklichkeitsbereich, »den der wache und normale Erwachsene in der Einstellung des gesunden Menschenverstandes als schlicht gegeben vorfindet«, der also in der Regel als fraglos und unproblematisch erlebt wird. In der alltäglichen Lebenswelt wirkt und handelt der Mensch. Hier sind ihm Handlungsfreiräume, Widerstände und Beschränkungen gesetzt. Die Lebenswelt des Alltags stellt sich fernerhin als sozialer Raum dar, wir be-

gegen unseren Mitmenschen, wirken mit ihnen zusammen und verständigen uns.⁴

Die Struktur der lebensweltlichen Zeit beschreiben die Autoren als eine Überschneidung von verschiedenen Dimensionen: der subjektiven Zeit der inneren Dauer, den Rhythmen des Körpers und der biologischen Zeit, den Jahreszeiten, der Welt-Zeit und der sozialen Zeit, dem Kalender.⁵ Dem Individuum fällt demnach nicht allein die Aufgabe zu, sich mit der gesellschaftlichen Zeit auseinanderzusetzen und sich in dieses übersubjektive Zeitschema einzuordnen, sondern es müssen zudem weitere Dimensionen miteinander in Einklang gebracht werden, die ihrerseits das Einpassen in den gesellschaftlichen Rhythmus beeinflussen.

Die Zeit in der alltäglichen Lebenswelt begegnet dem Individuum als auferlegte Zeitstruktur, welche bestimmte Charakteristika auszeichnet, die aus dem Zusammenwirken der verschiedenen Zeitdimensionen entstehen: die Fortdauer der Welt und die eigene Endlichkeit, die Zwangsläufigkeiten des Alltags und die im Alltag herrschenden Regeln der Gleichzeitigkeit und Abfolge, den Gesetzmäßigkeiten der *first things first* – das Nächstliegende zuerst, und schließlich die Geschichtlichkeit und Spezifik der eigenen Situation.

Die Zwangsläufigkeiten des Alltags ergeben sich daraus, dass wir für bestimmte Verrichtungen nur eine begrenzte Zeit zur Verfügung haben, manches nicht gleichzeitig tun können, anderes zuerst erledigen müssen und wieder anderes erst später tun können. Die Festlegung der Reihenfolge ergibt sich z.B. aus physikalischen oder biologischen Voraussetzungen – zuerst muss das Wasser kochen, bevor ich den Tee aufgießen kann, die Äpfel müssen erst reifen, bevor ich sie essen kann.

Allerdings sind die Gesetze der Gleichzeitigkeit und Abfolge im Alltag sozial überformt. Ich muss beispielsweise in einer bestimmten Art und Weise gekleidet sein, um mich in der Öffentlichkeit zeigen zu können. Demnach brauche ich Zeit, um mich anzukleiden. Soziale Konventionen bestimmen unser alltägliches Handeln und dessen Zeitstruktur. Wir richten unseren Tagesplan darauf aus.

Diese Beachtung der Gesetzmäßigkeiten der Gleichzeitigkeit und Abfolge des Alltags vollzieht sich aber nicht ohne Konflikte und Widersprüche. Reihenfolge und Gleichzeitigkeit lassen sich nicht ohne weiteres herstellen. Dies hat seine Ursache in der Vielzahl von Verrichtungen, die im Alltag zu erledigen sind und gewissermaßen unter einen Hut gebracht werden müssen. Der Alltag ist zu-

4 Alfred Schütz/Thomas Luckmann: Strukturen der Lebenswelt. Konstanz: UVK 2003, S. 29.

5 Ebd., S. 84.

nächst von der Grunderfahrung meiner Endlichkeit in der Welt geprägt. Ich weiß um die begrenzte Zeit, die mir zur Verfügung steht. Dies wird mir zum Antrieb, meine Zeit zu nutzen. »Wir können sagen, daß Weltzeit als Transzendenz meiner Endlichkeit erfahren wird und daß diese Erfahrung zum Grundmotiv des Lebensplanes wird.«⁶ Der Lebensplan ist dem Tagesplan zugleich übergeordnet und eingefügt. Ich kann zum einen rückblickend meine Handlungen, die zu etwas geführt haben, interpretierend zusammenfassen – beispielsweise die Schritte, die nötig waren, um Doktorandin sein zu können; oder ich schaue voraus und antizipiere typische Tagesabläufe, die notwendig sind, um ein Ziel zu erreichen – beispielsweise, um eine wissenschaftliche Qualifikationsarbeit zu schreiben. Hier ist der Lebensplan dem Tagesplan übergeordnet. Auf der anderen Seite fügt sich ersterer in den letzteren ein. Ich lebe ganz grundsätzlich in meiner subjektiven Zeit der ›inneren Dauer‹. Tagesplan und Lebensplan sind gleichermaßen Teil der Artikulierungen dieser ›inneren Dauer‹.⁷

2. WARTEN ALS PHÄNOMEN DER INKONGRUENZ VON ZEITDIMENSIONEN

Weiterhin lassen sich Widersprüche und Inkongruenzen darauf zurückführen, dass wir in verschiedenen Zeiten leben, die wir in der alltäglichen Lebenswelt miteinander in Einklang zu bringen versuchen: »Die Struktur der lebensweltlichen Zeit baut sich auf in Überschneidungen der subjektiven Zeit des Bewußtseinstroms, der inneren Dauer, mit der Rhythmik des Körpers wie der ›biologischen Zeit‹ überhaupt, mit den Jahreszeiten wie der Welt-Zeit überhaupt und dem Kalender, der ›sozialen Zeit‹. Wir leben in all diesen Dimensionen zugleich. Da aber keine absolute Kongruenz, sozusagen der Gleichzeitigkeit, zwischen Ereignissen in diesen Dimensionen besteht, ist uns als unausweichliche Folge dieser Inkongruenz das Warten auferlegt. [...] Im Warten begegnen wir einer uns auferlegten Zeitstruktur.«⁸

Die Überlagerung der verschiedenen Zeitdimensionen, deren Überschneidungen nie passgenau sind, führt zu Unangepasstheiten, Inkongruenzen, wozu das Phänomen des Wartens zu zählen ist. Wir begegnen uns auferlegten Zeitstrukturen – womit auch auf den Zusammenhang von Zeit und Macht hingewiesen sein soll. Natürliche Abläufe wie Wachstum und Reife stehen jedoch eben-

6 Ebd., S. 86.

7 Ebd., S. 95f.

8 Ebd., S. 84.

falls weitgehend außerhalb unseres Einflussbereiches – und uns bleibt nichts anderes übrig als zu warten.⁹

Das Warten ist eine Erscheinungsform der Widerstände, die uns Natur und Gesellschaft in der Lebenswelt des Alltags leisten. Ich muss warten, bis im Frühjahr das frische Grün auf den Wiesen sprießt, auch wenn mir bereits im November danach zumute ist. Kinder werden hierzulande in der Regel mit sechs oder sieben Jahren eingeschult; dieses Alter müssen sie abwarten, um in die Schule gehen zu dürfen. Die soziale Konvention sagt mir, dass es Schlafenszeit ist, ich bin aber überhaupt nicht müde und warte auf den Schlaf. Oder umgekehrt, ich muss einen abendlichen Termin wahrnehmen, bin unsagbar müde und warte ungeduldig auf das Ende der Festrede.

Manche Dinge erfordern schließlich die ›richtige‹ Zeit: »Bestimmte Handlungen, die in die Weltzeit, die Jahreszeit, die soziale Zeit usw. eingefügt sind, erfordern Perioden des Wartens, bis die ›richtige‹ Zeit gekommen ist, müssen abgebrochen werden, wenn sie ›vorbei‹ ist, um später wieder aufgenommen zu werden. (Denken wir an die Trauer des Kindes, wenn es dunkel wird und es das Spiel unterbrechen muß, an das Warten des Skifahrers auf den Winter, den Rhythmus der Landarbeit usw.)«¹⁰

Es ist die Natur und die Gesellschaft, welche ›bestimmt‹, wann die ›richtige‹ Zeit gekommen ist, wann es Winter wird, wann ich in die Schule komme und wann ich in Rente gehen werde. Die Warteperioden umfassen also nicht nur kurzfristige Verrichtungen des alltäglichen Tagesplans, sondern bestimmen auch den Lebensplan.

3. BIOGRAPHIE ALS ÜBERSCHNEIDUNG VON ZEITEN

So beinhaltet der Lebensplan »die einzigartige Abfolge und Sedimentierung meiner Erfahrungen in der inneren Dauer [...]. Meine Situation besteht aus der Geschichte *meiner* Erfahrungen.«¹¹ Meine Situation hat also diesen wesentlichen mir eigenen und absolut einzigartigen autobiographischen Aspekt: »Da jede Erfahrung einen Vergangenheitshorizont hat, ist jede aktuelle Situation und Erfahrung von der Einzigartigkeit der Erfahrungsabfolge, der Autobiographie, notwendig mitbestimmt. Es ist von größter Bedeutung, in welcher Abfolge sich die Erfahrungen aneinanderreihen, und es ist korrelativ von größter Bedeutung, an

9 Vgl. ebd.

10 Ebd., S. 188.

11 Ebd., S. 96.

welcher ›Stelle‹ des Lebenslaufs bestimmte Erfahrungen auftreten. Wenn wir uns als Erwachsene vergangenen Abschnitten unseres Lebens zuwenden, können wir meist ›entscheidende‹ Erfahrungen entdecken, die unser Leben in der Folge bestimmten; häufig spielen diese Erfahrungen eine solche Rolle weniger wegen einer ihnen etwa innewohnenden Qualität, als wegen des besonderen Zeitpunkts, zu dem sie sich ereigneten.«¹²

Neben diesem individuellen Element der Erfahrungsabfolge und Sedimentierung in der inneren Dauer stellen Schütz und Luckmann allerdings auch eine soziale Überformung und Standardisierung der biographischen Kategorien fest.¹³ Biographien treten dem einzelnen in der alltäglichen Lebenswelt in Form von Typisierungen entgegen. Sie sind Bestandteil der ›relativ-natürlichen Weltanschauung‹, d.h. sie sind Teil des unbefragten, als selbstverständlich hingenommenen Bereichs der alltäglichen Lebenswelt.

Nun werden die sozialen Kategorien, welche die biographische Artikulation der inneren Dauer überformen, »vom einzelnen als etwas in der Lebenswelt zu Bewältigendes erfahren. Die Kategorien biographischer Artikulation sind also nicht Rahmenbedingungen der lebensweltlichen Situation, sondern Möglichkeiten der Lebensführung innerhalb dieser Situation. Sie haben als Bestandteil der relativ-natürlichen Weltanschauung den Charakter hochanonymer Typisierungen, aber da sie als sinngebende Themen für subjektive Lebenspläne wirken, werden sie in konkrete Selbstverständlichkeiten der Selbst- und Fremdauffassung eingeschmolzen.«¹⁴ Dieser Prozess kann als produktive Leistung des Individuums betrachtet werden, die individuelle Geschichte der Erfahrungsabfolge und Sedimentierung mit gesellschaftlich zur Verfügung stehenden Typisierungen in Einklang zu bringen.

In diesem Zusammenhang hebt Luckmann die Bedeutung von biographischen Schemata hervor, welche in diachroner Perspektive die Endlichkeit des eigenen Lebens mit der historischen Zeit vermitteln, indem sie die individuelle Lebenszeit auf der einen Seite in die deren Begrenztheit überdauernde histori-

12 Ebd., S. 97.

13 Ebd. Im gesellschaftlichen Wissensvorrat gespeicherte biographische Schemata untersuche ich exemplarisch in meinem Dissertationsprojekt: Konstruktionsprinzipien biographischer Repräsentation am Beispiel von biographischen Sammelwerken seit dem 18. Jahrhundert (Arbeitstitel).

14 Ebd., S. 142.

sche Zeit und Weltzeit einordnen und damit zentrale Bedeutung für die Identität des einzelnen Menschen erlangen.¹⁵

Biographische Schemata stellen Modelle für das ganze Leben und dessen wichtigste Abschnitte im gesellschaftlichen Wissensvorrat bereit.¹⁶ Sie erlauben es zudem, Lebenszeit und Alltagszeit miteinander in Einklang zu bringen, indem Alltagserlebnisse und alltägliche Routinen in den größeren Zusammenhang des ganzen Lebens gestellt werden. So muss ich beispielsweise tagtäglich aufstehen und zur Arbeit gehen, dies gehört zu meiner Berufs- und Erwerbsbiographie. Luckmann nennt dies die ›Technik des umgekehrten Teleskopierens‹.¹⁷ Die Routinen werden zum weiteren Umfeld des gesamten Lebens in Beziehung gesetzt; anstatt auf die kleinen Details fokussiert zu sein, wird das große Ganze in den Blick genommen.

Außerdem können Erlebnisse aus dem Kontext des Alltags herausgelöst und mit einer besonderen Bedeutung für den Lebensweg belegt werden, dies nennt Luckmann die ›Technik des normalen Teleskopierens‹.¹⁸ Hier wird ein kleines Detail vergrößert und genauer betrachtet, da es in seiner Wirkung für das gesamte Leben herausgehoben werden soll. Ich bewerbe mich beispielsweise und werde zum Vorstellungsgespräch eingeladen. Auf dem Weg dorthin tropft mir Kaffee auf die Hose. Diesen Fleck versuche ich während des ganzen Gesprächs zu kaschieren. Dennoch erhalte ich die Stelle und erinnere mich fortan an die Situation des Bewerbungsgesprächs als einer unangenehmen, aber erfolgreichen Episode. Ich kann sie als besondere Schaltstelle für meinen weiteren Lebensweg betrachten, wenn ich etwa mit dieser Anstellung beginne in einem Bereich zu arbeiten, in dem ich mich mein ganzes berufliches Leben bewegen werde.

Biographische Schemata stellen also Hilfsmittel zur Synchronisierung des eigenen Lebens mit der historischen Zeit sowie der Alltagszeit mit der Lebenszeit zur Verfügung. Sie dienen dazu, die Endlichkeit des eigenen Lebens zu transzendieren, indem sie die individuelle Existenz mit etwas in Beziehung setzen, was diese überschreitet.¹⁹ Indem ich beispielsweise noch in einem ostdeutschen Staat geboren wurde, der nicht mehr existiert, gehöre ich zur ersten Generation, die in einem vereinten Deutschland aufgewachsen ist und dort die we-

15 Vgl. Thomas Luckmann: Gelebte Zeiten – und deren Überschneidungen im Tages- und Lebenslauf. In: Reinhart Herzog u. Reinhart Koselleck (Hg.): Epochenschwelle und Epochenbewusstsein. München: Fink 1987, S. 283-304, v.a. S. 296-299 u. S. 301.

16 Vgl. ebd., S. 298.

17 Vgl. ebd., S. 297.

18 Vgl. ebd.

19 Vgl. ebd.

sentliche schulische und weitere Sozialisation durchlaufen hat. Dies setzt mein eigenes Leben in einen weiteren Kontext historischer Zeit.

4. FREIHEIT DES INDIVIDUUMS ODER DER MENSCH ALS SEIN EIGENER TAKTGEBER

Die Möglichkeiten der Lebensführung, welche sich in typisierten Kategorien des Lebenslaufs wie auch in biographischen Schemata darstellen, gehen einher mit bestimmten Freiheitsgraden für den einzelnen Menschen, diese Möglichkeiten auch wahrnehmen zu können. Denn die Typisierungen der Biographie sind eingeordnet in ein System von Deutungen der Sozialwelt: »All diese Typisierungen erfüllen die Sozialwelt mit historisch hochspezifischen Inhalten, die der einzelne als Möglichkeiten, Selbstverständlichkeiten und Unmöglichkeiten für *seinen* Lebenslauf erlernt. Der einzelne erfährt die ihm vorgegebene, in der relativ-natürlichen Weltanschauung objektivierte Sozialwelt als eine auf ihn bezogene Abstufung subjektiver Chancen, als eine Anordnung von Pflichten, leicht oder schwer erlangbaren Zielen und Möglichkeiten. Mit anderen Worten, die Sozialstruktur steht ihm in Form typischer Biographien offen. So ist die Sozialstruktur der feste Rahmen, in dem sein Altern, seine Lebenspläne und demnach seine Prioritätsstrukturen und Tagespläne konkrete Form gewinnen.«²⁰

Die Freiheitsgrade, welche dem einzelnen Menschen in Bezug auf die Konstruktion seiner Biographie von der Gesellschaft gewährt werden, sind zum einen abhängig vom Charakter der Sozialstruktur in einer bestimmten historischen Situation. Sie sind aber auch sozial verteilt. Ferner kann es objektiv der Fall sein, dass eine Vielzahl möglicher typischer Biographien zur Verfügung steht, während diese in ihrem subjektiven Erlangbarkeitsgrad als schwer oder gar unmöglich erreichbar erscheinen. So ist derzeit ein Universitätsabschluss notwendig, um promovieren zu können. Auf die Idee, ohne Abschluss gleich eine Dissertation zu beginnen, würde kaum jemand kommen. Dennoch war es bis in die 1990er Jahre möglich, ohne formalen Hochschulabschluss eine Promotion erfolgreich zu Ende zu bringen und den Doktorgrad zu erreichen. Auch werden Menschen ohne abgeschlossene Berufsausbildung oder mit abgebrochenem Studium kaum Chancen auf ein erfolgreiches Berufsleben zugetraut, obwohl dies nicht zwangs-

20 Schütz/Luckmann: Strukturen der Lebenswelt, S. 142f.

läufig so sein muss. Das ostentative Vorzeigen von Erfolg trotz eines Studienabbruchs verweist jedoch wiederum auf eine Institutionalisierung dieses Modells.²¹

Genauso kann der umgekehrte Fall eintreten, dass subjektiv vieles möglich erscheint, obwohl objektive Schranken bestehen. So kann in einer individualisierten Gesellschaft wie den USA das Modell des ›Vom Tellerwäscher zum Millionär‹ als für alle prinzipiell realisierbare Möglichkeit im gesellschaftlichen Wissensvorrat gespeichert sein und vom einzelnen Gesellschaftsmitglied verinnerlicht werden, doch bestehen auf struktureller Ebene Einschränkungen, die bestimmte Ressourcen wie Bildung und Mobilität voraussetzen, um diesen Lebensentwurf tatsächlich verwirklichen zu können. Das jeweilige Verhältnis von subjektiven und objektiven Möglichkeiten hängt von der Ausformung typischer Biographien in der relativ-natürlichen Weltanschauung ab.²²

Die Sozialstruktur und die darin eingebetteten typischen Biographien treten den Menschen nicht in ihrer hochanonymen, objektivierten Form gegenüber, sondern werden von Mitmenschen vermittelt. Dadurch findet auch eine Auswahl statt: »Es sind bestimmte Vorfahren, durch deren Vermittlung mir bestimmte Aspekte und Segmente der relativ-natürlichen Weltanschauung, die für sie gültig sind und von ihnen ›gelebt‹ werden, tradiert werden.«²³ Vor allem die Älteren, davon wiederum die sozial definierten Eltern, sind in der Kette der ›Wir-Beziehungen‹, welche die objektive soziale Wirklichkeit vermitteln, von entscheidender Bedeutung.

Durch Prozesse der Spiegelung, in denen ich von meinem sozialen Gegenüber vorgenommene Typisierungen in ausgewählter und modifizierter Weise als Selbsttypisierungen übernehme, lerne ich die mich umgebende Welt und meinen Platz darin kennen. »Zu den wichtigsten so übermittelten und verinnerlichten Kategorien gehören soziale Zeitkategorien, die der inneren Dauer des einzelnen sozusagen aufgestülpt werden.«²⁴ Die soziale Zeit überformt meine innere, subjektive Zeit. Meine eigene Zeit findet Ausdruck in sozialen Zeitkategorien, die mir über meine Mitmenschen vermittelt werden. Der Lebenslauf, meine Biographie, ist eine solche soziale Zeitkategorie: »Typische Biographien bieten sich jedermann in jeder Gesellschaft an. Es ist eine unabänderliche Bedingung eines jeden Lebenslaufs, daß er sich in sozialen Kategorien artikulieren muß.«²⁵

21 Vgl. <http://www.rp-online.de/wissen/bildung/prominente-studienabbrecher-1.2097553> (6.07.2012).

22 Vgl. Schütz/Luckmann: Strukturen der Lebenswelt, S. 143.

23 Ebd., S. 145.

24 Ebd.

25 Ebd., S. 146.

Wie ist nun aber Widerständigkeit gegenüber und Veränderung dieser sozialen Zeitkategorien möglich? Zum einen beschreibt Alfred Schütz, wie sich der Sozialwissenschaftler in der theoretischen Einstellung des desinteressierten Beobachters von seiner biographischen Situation löst und damit die Selbstverständlichkeiten der alltäglichen Lebenswelt hinter sich lässt. Die Forscherin stellt den Lebensplan wissenschaftlicher Arbeit auf und steht so im Kontext der vorgegebenen Regeln der Wissenschaft.²⁶ Die Loslösung von sozialen Vorgaben ist ja nicht vollständig, denn der Wissenschaftler verlässt allein den Boden der alltäglichen Lebenswelt und stellt sich in das Relevanzsystem eines anderen Wirklichkeitsbereiches, welcher ebenfalls durch gesellschaftlich objektivierte Regeln gekennzeichnet ist. Ein sich unabhängig Machen oder unabhängig Sein von sozialen Zeitkategorien und Relevanzen ist schließlich im Traum oder der Phantasie denkbar.

Aber auch in der Lebenswelt des Alltags, in die der Mensch als Synchronisator verschiedener Zeitdimensionen gestellt ist, wird solch ein Abstand zu gesellschaftlich vorherrschenden Zeitkategorien möglich. Zum einen synchronisiert der Mensch seine innere Zeit mit der sozialen Zeit und der Weltzeit in einem produktiven Akt der Vermittlung seiner individuellen Erfahrungen mit sozialen Typisierungen. Zum anderen ist jedoch die soziale Zeit selbst ein heterogenes Gefüge aus verschiedenen Zeiten. Diese divergieren je nachdem, in welchem sozialen Kreis sich ein Gesellschaftsmitglied bewegt.²⁷ In diesem Sinne bleibt es einem Menschen selbst überlassen, nach welcher der ihm gesellschaftlich zur Verfügung stehenden Zeiten und Zeitkategorien er sich richtet – gewissermaßen seine persönliche Uhr stellt.

LITERATUR

Berger, Peter L./Thomas Luckmann: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch 1980.

26 Vgl. Alfred Schütz: Wissenschaftliche Interpretation und Alltagsverständnis menschlichen Handelns. In: Ders.: Zur Methodologie der Sozialwissenschaften. Hg. v. Th. S. Eberle, J. Dreher, G. Sebald unter Mitarb. v. M. Walter. Konstanz: UVK 2010 (Alfred Schütz Werkausgabe Bd. 4), S. 368f.

27 Vgl. hierzu den Beitrag von Mathias Berek im vorliegenden Band.

- Elias, Norbert: *Über die Zeit. Arbeiten zur Wissenssoziologie II.* Hg. v. Michael Schröter, aus d. Engl. übers. v. H. Fliessbach u. M. Schröter. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1988.
- Luckmann, Thomas: *Gelebte Zeiten – und deren Überschneidungen im Tages- und Lebenslauf.* In: Reinhart Herzog/Reinhart Koselleck (Hg.): *Epochenschwelle und Epochenbewusstsein.* München: Wilhelm Fink 1987, S. 283-304.
- Schütz, Alfred: *Wissenschaftliche Interpretation und Alltagsverständnis menschlichen Handelns.* In: Ders.: *Zur Methodologie der Sozialwissenschaften.* Hg. v. Th. S. Eberle, J. Dreher u. G. Sebald unter Mitarb. v. M. Walter. Konstanz: UVK 2010 (Alfred Schütz Werkausgabe Bd. 4), S. 331-379.
- Schütz, Alfred/Thomas Luckmann: *Strukturen der Lebenswelt.* Konstanz: UVK 2003.
- Simmel, Georg: *Die Großstädte und das Geistesleben.* In: Ders.: *Aufsätze und Abhandlungen 1901-1908.* Bd. I. Hg. v. R. Kramme, A. Rammstedt u. O. Rammstedt. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1995 (Georg Simmel Gesamtausgabe. Hg. v. O. Rammstedt. Bd. 7), S. 116-131.